

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heimgekehrt

Heimgekehrt.

Weihnachtserzählung von Alexander Wolsti.

Christian Wender war schon ein alter Mann mit struppigem, weißem Bart und runzeligem Gesicht. Unter den dichten, weißen Brauen lagen ein paar finster blickende Augen, welche von Zeit zu Zeit wie drohend in die Ferne schweiften. Er sprach wenig, selbst zu seiner biedereren Ehehälfte, welcher das meist sonderbare und schroffe Benehmen ihres Mannes wehe tat. Ach, er konnte manchmal so furchtbar grob werden, namentlich, wenn man von seinem seit langen Jahren verschollenen Sohn Hans zu sprechen wagte. Er wollte von dem Jungen, der ihm so viel Kummer bereitet hatte, nichts hören. Trotzdem weilten im Stillen seine Gedanken gerne in der Vergangenheit, welche neben manchen Sorgen auch eine Fülle glücklicher Stunden barg.

Wie oft tauchte da vor ihm ein kleiner blondlockiger Bube mit frischen Wangen und keck blickenden Augen, aus denen Sonnenschein, Trotz und kindlicher Eigensinn sprachen, auf. Wie oft sah er im Geiste die kleinen, runden Händchen ihm jauchzend entgegen gestreckt und wie oft hörte er das süße Wort: „Vater!“ stammeln.

Dann verspürte er stets in seinem Herzen eine wilde Sehnsucht nach jener seligen Zeit, nach Liebe, Glück und Sonnenschein! O, wie froh lebte er damals mit seiner Frau und dem reizenden Buben! Doch je älter der Junge wurde, um so widerpenstiger zeigte er sich, um so mehr Sorgen machte er den armen Eltern. Sein unbändiger Geist, seine Schwärmerei für alles Unreife, sein frühzeitiger Drang nach Freiheit zogen ihm manch harte Strafe zu, aber an seinem Wesen war doch nichts zu ändern. Er blieb wie er war, ein un-

verbesserlicher Starrkopf. — So kam es, daß zwischen Vater und Sohn allmählich eine Spannung eintrat und daß mit der Zeit eine gefährliche Kluft zwischen beiden aufzutauhen drohte.

Der Alte hing mit zäher Festigkeit an den alten Sitten und Gebräuchen und war ein erbitterter Feind des modernen Lebens. Er wünschte, daß auch Hans diesen Grundsätzen treu bleiben und sich von der väterlichen Scholle niemals trennen möge. Jener dagegen konnte sich in die angedeuteten Verhältnisse nicht fügen. Nur in der ferneren Zukunft, in der weiten Welt erblickte er sein ganzes Ideal und sein Wandertrieb war mächtiger als die Kindesliebe.

Es war am Christabend des Jahres 1885. Hans zählte damals kaum sechszehn Jahre.

In der großen Bohnstube waren sie alle drei um den schönen Weihnachtsbaum, welcher im hellsten Lichte prangte, versammelt, betrachteten ihn aber mit verschiedenen Empfindungen.

Die Mutter freute sich über die schönen vom Christkindchen gebrachten Gaben und

danke voll Nahrung dem Spender, welcher gleichfalls tief ergriffen war und seine Gefühle gewaltsam zu unterdrücken suchte. Hans dagegen war still, ganz merkwürdig still und nahm von den ihm geschenkten Sachen kaum Notiz. In seinem Innern tobte aber ein wilder Sturm, der mit der friedlichen Stimmung in gar keinem Einklänge stand. Ein flammender Wunsch, ein Wunsch, der keine Befriedigung finden konnte und den er gar nicht auszusprechen wagte, erfüllte ihn und machte ihn tief unglücklich. Heute aber oder niemals mußte er ihn aussprechen, ja er mußte es! Der gütige



„Vater, sei nicht böse!“ rief er leidenschaftlich aus, „daß ich gerade heute noch mit meiner Bitte komme, daß ich gerade heute dir wieder Kummer bereiten muß, aber —“

Augenblick war gekommen. Plötzlich warf er sich vor dem Vater nieder, umfaßte dessen Knie und ließ durch seine flehende Stimme die Herzen der erschrockenen Eltern erbeben.

„Vater, sei nicht böse!“ rief er leidenschaftlich aus, „daß ich gerade heute noch mit meiner Bitte komme, daß ich gerade heute dir wieder Kummer bereiten muß, aber —“

„Sprich!“ befahl jener fast tonlos.

Und in kurzen, oft ängstlich abgebrochenen Sätzen bekannte er seinen Wunsch, seinen einzigen letzten Wunsch, der ihn von dem Elternhause auf immer trennen sollte.

Hinaus in die Welt wollte er, unter andere Menschen, um dort seine Sehnsucht zu stillen und seine Träume zu verwirklichen.

O, diese entsetzliche Stunde! Welchen Kummer bereitete sie den armen Eltern und wie viele bittere Tränen preßte sie aus den Augen der liebenden Mutter! Allein die Stunde hatte für ihn geschlagen, die Stunde, welche für ihn so verhängnisvoll wurde.

Wiewohl er auf seine Bitte nur den kurzen Bescheid erhielt, daß er solch törichte Ideen sich aus dem Kopfe schlagen müsse und daß ein solcher Wunsch niemals in Erfüllung gehen könne, beschloß er dennoch, das Vaterhaus heimlich zu verlassen. Und als am nächsten Tage, dem friedlichen Weihnachtsmorgen, die Glocken des Dorfkirchleins jubelnd durch die Lüfte klangen, war Hans aus dem Elternhause verschwunden.

Lange war es schon her, doch kein Lebenszeichen von ihm drang in das in tiefer Trauer versetzte Vaterhaus. Niemand wußte, wo er war.

Von dieser Zeit an war auch Christian Wender ein anderer, ein Sonderling, vor dem sich die Nachbarschaft fürchtete. Wehe dem, der ihn nach dem Verschollenen fragte, seine Wut kannte dann keine Grenzen.

Er bewohnte mit seiner Frau ein schönes Landhäuschen, welches ringsum von einem duftenden Garten umgeben war. Dieser Besitz gehörte schon seit uralten Zeiten den Wenders. Jetzt war kein Nachkomme mehr da, und das Herz krampfte sich dem biedereren Alten bei dem Gedanken zusammen, daß vielleicht bald ein Fremder darauf schalten und walten würde — ja ein Fremder! Auf die Rückkehr seines Sohnes hoffte er nicht mehr; sollte er sich aber wirklich noch einmal wieder einsinden, dann war auch er durch seine lange Abwesenheit der väterlichen Scholle vollständig entfremdet.

So vergingen fast 20 volle Jahre und von Hans war noch immer keine Nachricht da. Zwar hoffte sein altes Mütterlein beständig auf seine

Wiederkehr, aber ein Tag nach dem andern verging, ohne daß ein Lebenszeichen von ihm in ihre Einsamkeit drang.

„Ach, wie traurig sah es in ihren liebenden Herzen aus, wie furchtbar öde! Keiner konnte die große Lücke darin ausfüllen, keiner verstand sie. Und selbst ihr Mann verstand sie nicht mehr, oder er wollte sie nicht verstehen.“

Es war an einem kalten, stürmischen Dezembertage. Christian Wender kam gerade von einem Ausgange heim, als ihm seine Frau, etwas weißes in der Hand haltend, mit einem sonderbar frohen, fast triumphierenden Gesichtsausdruck, welcher merkwürdigerweise noch frische Tränen Spuren zeigte, entgegentrat und sich dann schluchzend an seine Brust warf.

„Was soll das bedeuten!“ schrie er sie an, „was sollen diese Albernheiten? Oder —“

Er erblaßte jäh, als er das Papier in der Hand seiner Frau erblickte. Eine Ahnung durchzitterte ihn und mit veränderter, heiserer Stimme fragte er:

„Hat Hans etwa geschrieben?“

„Ja, Hans hat geschrieben — dem Himmel sei Dank!“ erwiderte sie unter Tränen und hielt ihm zitternd den Brief entgegen. Er aber griff nicht darnach, sondern schob sie unwirsch beiseite und schaute sie starr und unbeweglich an. Dann lachte er schrill auf und schlug mit der Faust dröhnend auf den Tisch.

„Da haben wirs!“ rief er aus, „also endlich erinnert er sich doch noch seiner Eltern! Endlich!“ „Christian!“

Es war ein gellender Schrei, der ihn erbeben ließ. Die weitgeöffneten glanzlosen Augen seiner Frau blieben wie hilfsehend auf ihm haften.

Er rührte sich nicht.

Ein furchtbarer Sturm wütete in seiner Brust. Groll, Empörung und Vaterliebe kämpften gegeneinander, bis scheinbar die letztere siegte. Mit zitternden Händen griff er nach dem Briefe, setzte seine Brille auf und fing an zu lesen:

B., den 15. Dezember 1905.

Meine guten Eltern!

„Ich habe kein Recht mehr, Euch so zu nennen, kein Recht zu dieser trauten Anrede! Dennoch habe ichs noch einmal gewagt. Könnt Ihr Eurem armen, undankbaren Sohne seine jugendliche Torheit vergeben? Furchtbar habe ich Euch gekränkt und furchtbar habe ich dafür gelitten.“

Not und Entbehrung waren lange Zeit meine wohlverdienten Begleiter und haben ihre sichtbaren Spuren auf mir zurückgelassen.

Zwanzig Jahre sinds her, als mich das Schicksal, meine Sehnsucht nach der Freiheit, aus Eurem

Liebevoll schmiegte sie sich an seine Brust, ihm jubelnd in die Augen schauend, in welchen eine dicke Träne, gleich einer kostbaren Perle, glänzte. Es vergingen wiederum einige Tage.

Christabend war es.

In der großen Wrederschen Wohnstube da brannte, wie einst vor 20 Jahren, wieder ein dufsender und in den strahlenden Kerzen hellglänzender Weihnachtsbaum, vor dem eine Gruppe glücklicher Menschen stand und vor seiner Pracht ganz hingerissen zu sein schien.

Der alte Wender hielt einen hübschen, blondlockigen Bubcn in seinen Armen, welcher mit heller Bewunderung den hellglitzernden Baum betrachtete, nur von Zeit zu Zeit einen scheuen Blick auf seine Umgebung werfend.

Welch' ein prächtiger Bube war er! Genau so sah auch Hans aus, als er in dem gleichen Alter stand, nur schien aus Christels schwärme-

rischen Augen kein Trost und Eigensinn, sondern ein himmlischer Friede, ein ewiger Sonnenschein, etwas, was die Herzen im Sturme erobern mußte.

Neben dem Vater, dessen abgehärmtes Gesicht sich wieder geglättet hatte und der viel jünger und frischer aussah, stand Hans, die Hand der vielgeprüften Mutter in der seinen haltend. Dank und Innigkeit sprach aus seinen Augen und er war jetzt wieder so glücklich, nachdem ihm seine Eltern seine Tat so großmütig verziehen und ihn mit seinem Christel wieder unter ihr Dach aufgenommen hatten. Jetzt kannte er keinen Wunsch mehr — sein letzter Wunsch war erfüllt.

Dann stimmte er, erst leise und zitternd, dann immer voller und reiner in das herrliche Lied ein:

„D du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit —“

Und alle, auch der kleine Christian, sangen jubelnd mit.

Mit **Bettfedern, Daunen** und **Betten**

wird man, meiner Ueberzeugung nach, nirgends besser und reeller bedient als bei Ihnen. — Vor siebenzehn Jahren bezogenes Daunen-Düberbett hat sich bis heute gut bewährt. — Füllkraft und Reinheit gesandter Bettfedern sind großartig, ein Zeichen Ihrer realen Geschäftsführung. — So und ähnlich lauten die Anerkennungen, welche seit langen Jahren dem bekannten **Special-Geschäfte von Pecher & Co. in Herford M. Nr. 200**

in Westfalen zu vielen Tausenden gelegentlich von Nachbestellungen zugegangen sind. Man beachte die **ausführliche Anzeige** im Anzeigenteil und verlange **kostenfrei** die **reichhaltige Preisliste** sowie **Proben** von Bettfedern, Bett-Inlett-Stoffen, Bettbarzend und fertigen Betten. Nur bewährte, vieltausendfach erprobte Qualitäten!

Der Zufriedene ist glücklich. Der Wahrheit dieses Satzes zum Siege zu verhelfen, ist besonders heutzutage ein großes Verdienst. Solch unbestrittenes Verdienst gebührt besonders dem rühmlichst bekannten und bestbewährten **Verlandgeschäft Jonaß & Co., Berlin N. 15, B.** dessen reich illustrierter **Prachtkatalog** Näheres enthält.

Die Herren **Hermann Burgsmüller senr.** und **Karl Burgsmüller jr.**, Inhaber der Firma: Deutsche Waffen- und Fahrradfabriken H. Burgsmüller & Söhne, Kreisen (Harz) K 108 a, welche durch Lieferung erstklassiger Fabrikate bereits seit langen Jahren die besten Beziehungen zu in- und ausländischen Fürstenhäusern unterhalten, sind von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, den Regierenden Fürsten zur Lippe zu dessen Hoflieferanten ernannt worden. Die Firma Burgsmüller ist in den weitesten Kreisen durch reelle Bedienung bestens bekannt und sendet auf Wunsch Kataloge an Jedermann.

„Die Woche“ schreibt in Nr. 6 Jahrgang 1912 unter „Verschiedene Mitteilungen“: Sprühregen des Humors betitelt sich ein Buch, das im „Konigreich-Verlag“, Abt. 211 Dresden-N. Marschallstraße 27, erscheint. Das Buch enthält die kapitalsten neuesten Witze, Vorträge und Couplets, schafft Stunden der Lust und

Laune, lehrt jedermann, sich in Gesellschaft interessant zu machen und durch Vorträge sowie geistvolle Pointen tosende Lachsalven hervorrufen. Der Preis des Buches beträgt nur **Mk. 1.60.**

Wir machen unsere geehrten Leser auf das Inserat der anerkannt sehr leistungsfähigen Firma **Gebrüder Rauh in Gräfrath** bei Solingen aufmerksam. Die Firma versendet auf Wunsch ihren großen illustrierten Pracht-Katalog umsonst und portofrei.

Von einer Millionen-Erbchaft aus Amerika oder dem großen Lotterie-Gewinn träumen wohl Hunderttausende, da aber Träume selten in Erfüllung gehen, muß jeder alle Vorteile im Leben ausnützen, wenn er vorwärts kommen will. Haben Sie zum Beispiel schon einmal erdogen, was Sie allein jährlich an der Kleidung sparen können, wenn Sie Stoffe etc. nur von einem in jeder Hinsicht leistungsfähigen Versandgeschäft kaufen. Als solches ist die Firma **Carl Sommer junior, Leipziger Tuchversand, Leipzig**, deren Inserat in unserm Kalender erscheint, überall rühmlichst bekannt, da diese nur wirklich bewährte, vorzügliche Qualitäten zu denkbar billigsten Preisen liefert.

Solinger Stahlwaren! Gold- und Silberwaren, Waffen, Haushaltungsgeräte, Lederwaren, Musikinstrumente usw. wird man wohl kaum vorteilhafter und preiswerter kaufen, als bei der Firma **Emil Jansen, Wald Nr. 676** (bei Solingen), welche an jedermann ihren reichillustrierten Preisatatalog gratis und franko sendet. Man ist erstaunt über die reiche Auswahl, welche geboten wird; wie auch tausende, täglich einlaufende Bestellungen und Anerkennungs-schreiben den guten Ruf der Firma beweisen.

Humor und Laune, Gesang und Tanz, überall ist gute Musik willkommen, sei es im Konzert- oder Tanzlokal. Daß der weitaus größte Teil der im Gebrauch befindlichen Musikinstrumente aus Marktneutirchen bezogen wird, ist bereits so allgemein bekannt, daß kein Wort mehr darüber zu verlieren ist. Als eine der besten Bezugsquellen nennen wir Ihnen: **Wilhelm Kruse, Marktneutirchen Nr. 576.** Katalog wird unentgeltlich versandt.